

Sylvia Müller

„Aus diesem Kirchspiel starben für König und Vaterland...“

Zeugnisse des Kriegergedenkens in den Kirchen Brandenburgs



Dorfkirche Badingen (Oberhavel),
Totenschild und Funeralwaffen von Georg
Friedrich von Trott, gest. 1660,
Foto: Hans Ludwig

„Wir dulden keine Kriegsverherrlichung in unseren Kirchen!“ Mit dieser Begründung wurden in den zurückliegenden Jahrzehnten in großer Zahl Kriegergedächtnismale aus den Kirchen entfernt oder zumindest auf die Dachböden verbannt. Das Evangelische Konsistorium stufte sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit, damals durchaus verständlich, als „Fehler“ ein, und wollte sie „mit Takt, aber auch mit Entschlossenheit“ beseitigt sehen. Bis heute tun sich viele Gemeinden und auch die Denkmalpflege schwer im Umgang mit diesen hochinteressanten Zeugnissen der Familien-, Orts-, Kirchen- und Militärgeschichte, die einst entscheidend die Atmosphäre in den Kirchen als Orte des kollektiven Gedenkens an Verstorbene prägten.

Das Privileg, Gedächtnismale für Verstorbene in den Kirchen anzubringen, stand zunächst nur der Aristokratie und den Geistlichen zu. Die Zahl ihrer Epitaphe und Grab-



Pfarrarchiv Bechlin
(Ostprignitz-Ruppin), Frie-
denskrone von 1816, Foto:
Hans Ludwig

Dr. Sylvia Müller ist als freiberufliche Kunsthistorikerin im Bereich Denkmalpflege tätig.

platten wuchs vor allem im 17. und 18. Jahrhundert stark an. Adlige, die einen Rang in der kurbrandenburgischen Armee bekleidet hatten, ließen sich gern in Rüstung darstellen, oder sie hängten ihren mit Kriegsgerät dekorierten Totenschild in der Kirche auf. Ihren Gedächtnismalen kommt zweifellos ein Vorbildcharakter für das individuelle und kollektive Kriegergedenken der folgenden beiden Jahrhunderte zu.

Kollektive Kriegergedächtnismale

Die Befreiungskriege 1813-15

Das Denkmalprivileg der Oberschicht wurde bereits seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch die in den Kirchen ausgestellten Totenkronen und Gedächtnismale für unverheiratete Gestorbene aus der einfachen Bevölkerung durchbrochen, die diesen als Lohn für ihre Jungfräulichkeit und als Ersatz für die entbehrte Brautkrone gewidmet waren. Mit der königlichen Stiftung von Gedächtnistafeln für alle, ohne Ansehen von Rang und Namen, ehrenvoll in den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 Gefallenen wurde dann erstmals auch der einfache Soldat als denkmalswürdig betrachtet.

Am 5. Mai 1813, nur drei Tage nach der Niederlage Preußens gegen Napoleon bei Großgörschen und Lützen, bestimmte König Friedrich Wilhelm III. zur Aufwertung des Soldatenstandes und damit zur Motivation seiner Bürger: „Außerdem soll für alle, die auf dem Bette der Ehre

starben, in jeder Kirche eine Tafel auf Kosten der Gemeinden errichtet werden, mit der Aufschrift: Aus diesem Kirchspiele starben für König und Vaterland“. Den Vorstehern aller Gemeinden wurde ein wohl auf Karl Friedrich Schinkel zurückgehender Musterentwurf zugeschickt. Er zeigt eine hochrechteckige Tafel in klassizistischer Manier mit profiliertem Gesims und umlaufendem dreistufigem Rahmen. Oben mittig ist das Eiserne Kreuz dargestellt – das Symbol für die Freiheitskriege. An Knäufen befestigte Lorbeergehänge mit Früchten rahmen das Kreuz und die in Fraktur geschriebene Widmung sowie die Namensliste der Gefallenen. Material und Größe der Tafeln waren freigestellt. Es konnten hölzerne oder gusseiserne Tafeln angeschafft werden. Die nach Entwürfen Schinkels in verschiedenen Größen und Preisklassen von der königlichen Eisengießerei in Berlin angebotenen gusseisernen Tafeln waren in der Anschaffung und Montage teurer als die Holztafeln. Es war auch möglich, hölzerne Tafeln mit gusseisernen Elementen zu verzieren. Die Tafeln waren an der „Hauptwand der Kirche“ anzubringen und mit „angemessener Feierlichkeit“ durch die Geistlichen einzuweihen. Viele Gemeinden schafften solche Tafeln offenbar recht bald an. Auch bei den Holztafeln erstaunt dabei zuweilen die beachtliche künstlerische Qualität. Manche Gemeinden hielten sich bei der Gestaltung und Beschriftung streng an die königlichen Vorgaben, andere gestatteten sich eine größere gestalterische Freiheit oder verzichteten gar auf die Widmung „Für König und Vaterland“. Es wäre interessant, den Gründen dafür nachzusehen.

Noch nach Jahrzehnten verlangte man säumigen Gemeinden die Anschaffung einer Gedächtnistafel ab. Auch deren Pflege und Erhaltung



Dorfkirche Hakenberg (Ostprignitz-Ruppin), v.l.n.r.: Gusseisernes Kreuz 1870/71, Medaillenkasten 1813-15, gusseiserne Gedenktafel 1813-15, Medaillenkasten 1914-18, Medaillenkasten 1864, 1866 und 1870/71, Foto: Holger Vonderlind

wurde administrativ angewiesen. Bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg kam den Kriegergedächtnistafeln für 1813-15 große Bedeutung zu.

Der preußische König erließ auch eine Verfügung über die Aufbewahrung von Kriegsmedaillen (Denkmünzen), die alle Teilnehmer an den Befreiungskriegen erhalten hatten, in den Kirchen. Man hingte sie nach dem Tod der Veteranen an die Kriegergedächtnistafeln oder fertigte spezielle Kästen an. Solche Medaillenkästen sind heute selten geworden.

Schließlich sei in diesem Zusammenhang auf Gedächtnismale hingewiesen, die im Rahmen des Friedens- und Dankesfestes vom 18. Januar 1816 entstanden, das vom König anlässlich des Sieges über Napoleon angeordnet worden war. In etlichen Gemeinden stiftete man dafür neben Fahnen auch Friedenskronen, deren Vorbild höchstwahrscheinlich die damals verbreiteten Totenkronen abgaben. Friedenskronen gab es bereits zur Zeit König Friedrichs II.

Die Kriege von 1848-51, 1864, 1866 und 1870/71

Kollektive Kriegergedächtnistafeln und Medaillenkästen finden sich dann wieder nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71, der mit dem Sieg Deutschlands endete und in dessen Ergebnis das Deutsche Kaiserreich unter Wilhelm I. gegründet wurde. Diesem Ereignis kam eine ähnliche nationale Bedeutung zu wie den Befreiungskriegen. Die Anschaffung der Tafeln wurde vom Kaiser am 2. September 1873 angeordnet. Auf manchen dieser Tafeln wurden nachträglich auch die Namen der Gefallenen des Schleswig-Holsteinischen Krieges von 1848 bis 1851, des Deutsch-Dänischen Krieges von 1864 und des Deutsch-Österreichischen Krieges von 1866 verzeichnet. Bei der Gestaltung griff man gern das Vorbild der Denkmäler für die Befreiungskriege auf, die bei der Gelegenheit oft repariert und farbig neu gefasst wurden. Die meisten Tafeln bestanden wohl aus Holz. Es wurden aber auch neue Formen

entwickelt und andere Materialien verwendet.

So findet sich in der Dorfkirche Hakenberg ein Denkmal in Form des Eisernen Kreuzes aus Gusseisen. Hier ist auch ein Medaillenkasten aus dieser Zeit erhalten geblieben.

Die Weltkriege 1914-18 und 1939-45

Die Niederlage im Ersten Weltkrieg führte 1918 zum Ende des Deutschen Kaiserreichs unter Wilhelm II. Millionen von Soldaten hatten ihr Leben verloren. In den Jahren nach der nationalen Katastrophe entstanden in sehr vielen Orten – größtenteils vor den Kirchen – martialische Kriegerdenkmäler, die in aufwändigen Feiern eingeweiht wurden. Die Namen der Gefallenen wurden meist auf Tafeln verzeichnet, die wiederum in den Kirchen ihren Platz fanden. Dazu reichte eine Tafel oft nicht mehr aus. Die endlose Zahl der Namen löst beim Betrachter noch heute ein Gefühl der Beklemmung und Erschütterung aus. Bei der Gestaltung der Gedächtnismale waren teilweise noch immer die Tafeln der Befreiungskriege vorbildlich. Wieder dominieren offenbar Holztafeln. Es finden sich aber auch Gedächtnismale in Form von Wandmalereien oder farbigen Fenstern. In der Kirche von Klein-Glienicke (Stadt Potsdam) hängt noch heute ein Kronleuchter, an dem einst die Namensschilder der Gefallenen angebracht waren. Offenbar war es auch noch immer verbreitet, die Kriegsmedaillen in der Kirche auszustellen. Ein interessantes Kapitel kollektiven Kriegergedenkens in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg ist die Umgestaltung der Turmhallen vieler Kirchen zu Kriegergedenkhallen wie in der Dorfkirche Fahrland (Stadt Potsdam) von 1929 bis 1931.

Anzeige



Hier spielt die Klassik.

92.4

KULTURradio^{rbb}



Dorfkirche Marquardt (Potsdam), Kriegergedächtnistafel für die Befreiungskriege 1813-15, Foto: Sylvia Müller

Auch für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges wurden in einigen Kirchen kollektive Gedächtnismale angebracht. Sie kommen aber deutlich seltener vor. Die Namen der zahllosen Gefallenen werden oft nicht mehr aufgeführt.

Individuelle Kriegergedächtnismale

Neben den von den Gemeinden angeschafften kollektiven Kriegergedächtnismalen finden sich in den Kirchen auch privat gestiftete. Wie es scheint, war das individuelle Kriegergedenken nur im Rahmen des Totenkronbrauchs erlaubt. Bis zum Ersten Weltkrieg und teilweise auch bis zum Zweiten Weltkrieg stand es weitgehend nur dem ledig gefallenen oder beim Militärdienst umgekommenen Soldaten zu. Als Typen von Gedächtnismalen findet man denn vornehmlich auch Totenkronenbretter, Totenkronenkästen und Totenkranzrahmen.

In diesen Zusammenhang gehört wahrscheinlich schon die in der Dorfkirche Gröben (Landkreis Teltow-Fläming) hängende Tafel für den am 15. Juli 1686 vor der Feste Ofen in Ungarn mit 21 Jahren gefallenen Gustav Albert von Schlabrendorff. Unter der Darstellung der Festung gibt der Widmungstext ausführlich Auskunft über den Heldentod des Gefallenen.

Seit 1813 begegnen uns dann wohl nicht zufällig auch für die in Kriegen oder beim Militärdienst gestorbenen ledigen Söhne der einfachen Bevölkerung persönliche Gedächtnismale. Ihr Soldatentod wird ausdrücklich in den Widmungsinschriften erwähnt, während die Todesursache bei den anderen ledig Verstorbenen nicht aufgeführt wird. Das Gedächtnismal wurde demnach vorrangig als Ehrung für den Soldaten betrachtet.



Dorfkirche Bornim (Potsdam), Kriegergedächtnistafeln für die beiden Weltkriege, Foto: Sylvia Müller

Als Relikt des Totenkronbrauchs hielt sich die private Kriegererehrung besonders lange in der Niederlausitz. In der Dorfkirche Horno werden fünf Kranzrahmen und acht sogenannte Ruhekrissen für im Ersten Weltkrieg Gefallene ausgestellt, die typologisch ebenfalls zu den Denkmälern des Totenkronbrauchs zählen. Diese Gedächtnismale sind nun auch schon Verheirateten gewidmet. In Burg (Landkreis Spree-Neiße) stiftete man den ledig Gefallenen des Zweiten Weltkrieges noch das „Ruhekissen“ mit einer Totenkrone. Es lag während des Gedenkgottesdienstes auf dem Altar und wurde anschließend ins Haus der Eltern gebracht, die es als Zimmerdenkmal aufbewahrten. Auch im Südanbau der Dorfkirche Menkin (Landkreis Uckermark) hängen noch Konsolbretter für (ledig?) Gefallene des Zweiten Weltkrieges. In Ahrensdorf (Landkreis Teltow-Fläming) scheint man mit Gedenkblättern unter Glas für ledig Gefallene des Ersten Weltkrieges eine weitere Form von Gedächtnismalen entwickelt zu haben. Vermutlich lassen sich noch andere Typen entdecken. Die kollektiven und individuellen Kriegergedächtnismale sind vielschichtige, bislang noch nicht ausreichend erforschte Denkmäler der öffentlichen und privaten Heldenverehrung, aber auch der Totenklage und des Totengedenkens im Raum der christlichen Kirche. Man darf sie nicht einseitig und undifferenziert als Kriegsverherrlichung bewerten. Sie

legen unter anderem auch Zeugnis ab von dem Versuch, den Tod unzähliger Söhne, Ehemänner und Väter in der gemeinschaftlichen Ehrung, Trauer und Erinnerung zu bewältigen. Jeder Name bedeutet ein zu früh und oft qualvoll zu Ende gegangenes Leben. Er bedeutet auch unvorstellbares Leid für die Angehörigen. Für Frauen, die ihre Kinder nun allein aufziehen, für Kinder, die ohne Vater aufwachsen, für



Dorfkirche Horno (Spree-Neiße), Kranzrahmen und Ruhekrissen für Gefallene des 1. Weltkrieges, Foto: Hans Ludwig

Eltern, die ihre Hoffnungen, im Alter versorgt zu werden, begraben mussten. Für uns fungieren die Kriegergedächtnismale heute eher als Mahnmale im Sinne von „Nie wieder Krieg!“. Sie provozieren gerade wegen ihrer polarisierenden Wirkung zum Nachdenken über Geschichte. Und sie geben Anstöße zur Auseinandersetzung mit der Gegenwart. Denn sterben nicht auch heute wieder deutsche Soldaten in Afghanistan und auf anderen Kriegsschauplätzen in der Welt?